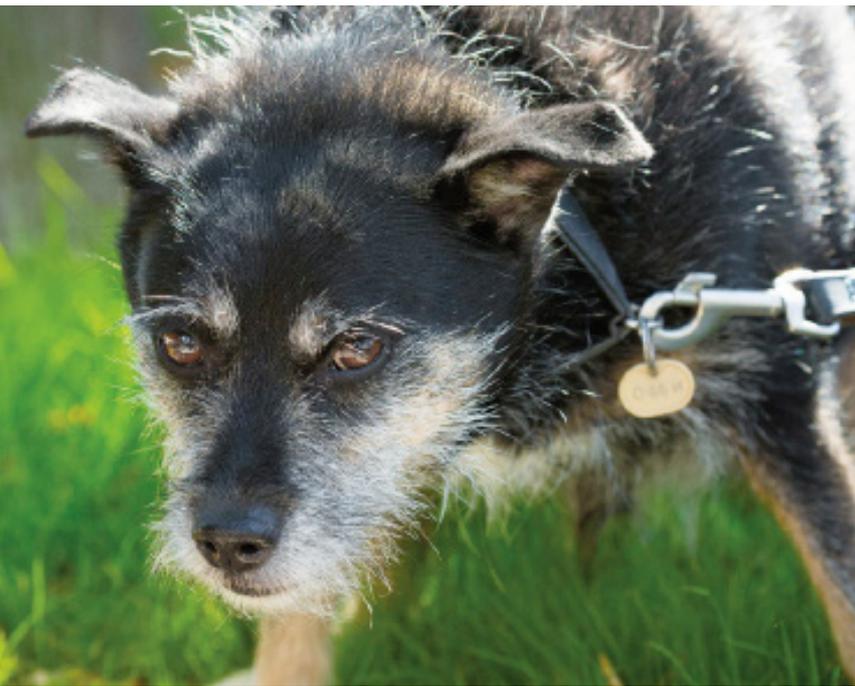




SHIT
HAPPENS





Über ein dringendes Bedürfnis und unseren Umgang damit

FOTOS Cornelia Böhm TEXT Andrea Mertes

Das Problem trägt zur Abwechslung mal Fähnchen. Knallgelb und kerzengerade ragt der Wimpel in die Berliner Morgenluft, er ist nicht zu übersehen, ebenso wenig wie das, worin er steckt. Das Fähnchen hat eine Botschaft, sie ist für jeden Passanten gut lesbar, es sind nur drei Wörter: „Haufen sucht Frauchen.“ Humor ist, wenn man trotzdem lacht.

Das Thema, um das es hier geht, ist keines, das man mit Freunden beim Essen bespricht. Und doch beschäftigt es jeden mit Hund zwei- bis viermal am Tag. Durchschnittlich 300 Gramm dunkler Materie gilt es fachgerecht vom Bordstein zu kratzen, fein säuberlich aus der Grünfläche zu pflücken, in eine Tüte zu verpacken und zu entsorgen. Allein in Berlin kommen täglich bis zu 55 Tonnen Kot zusammen, das bedeutet eine Menge Bücken, Pflücken, Tütenknoten. Manch Hundefreund wird da mit der Zeit nachlässig. Was im Einzelfall verzeihlich ist, in der Summe aber Städte eklig macht.

So sehr, dass sich eine Gruppe kunstsinziger Berliner vor ein paar Jahren die Sache mit den Wimpeln einfallen ließ. An kleinen Holzspießen leuchteten einem frohe Botschaften entgegen: „100 Gramm nur 1,99“ stand darauf oder auch: „Drei, zwei, eins... deins.“ Im Herbst 2014 ist die Aktion der Initiative „Shit happens“ ausgelassen. Die Berliner müssen jetzt wieder selber sehen, wie sie der Sache Herr werden, ob mit Humor oder ohne.

Um es deutlich zu sagen: Der Hund trägt keine Schuld an der ganzen Malaise. Wie auch. Er vollzieht nur, was seine Natur vorgibt. Es ist ein Vorgang von existenzieller Art, den Georg Wilhelm Friedrich Hegel, der Vordenker des Idealismus, einmal als das „abstrakte Abstoßen seiner von sich selbst“ bezeichnet hat. Das zeigt zweierlei: Erstens, die Philosophie weiß um die Kehrseite der Dinge. Zweitens, man mag einfach nicht in Worte fassen, was man da sieht.

Tretminen, Haufen, Hinterlassenschaften: Umschreibungen gibt es so einige. Die wohl Verspielteste haben sich unsere alpinen Nachbarn ausgedacht: „Hundstrümmer!“ sagen die Österreicher. 🐾

RAUS AUS DER TRETMINNE

Doch hübsche Wörter können keinen blickdichten Schleier darüber werfen: Hundekot und urbanes Leben schaffen Probleme. Der Großteil von zehn Millionen deutscher Hunde lebt nun mal mit ihren Menschen in Städten. Und kann sich somit nicht still und heimlich ins Gebüsch verdrücken, um fernab vom Gesumme der Welt seinen Verrichtungen nachzugehen. Sondern muss vor aller Augen defäkieren. Was dem Nullachtfünfzehn-Kaniden übrigens mehr oder minder schnuppe ist, wie der Tierarzt Roderich Sondermann vom Berufsverband der Hundeezieher und Verhaltensberater beobachtet hat: „Wenn ein Hund sich zurückzieht zum Koten, wird leicht vieles hineininterpretiert. Dabei können auch sehr unterschiedliche Beweggründe dahinterstehen. Zum Beispiel, dass er aus der Welpenzeit einen bestimmten Untergrund fürs Geschäft gewohnt ist. Oder dass er etwas markieren will mit seinem Kot, eine Beute oder einen erhöhten Platz.“

Das Geschäft verrichten, mit den Hinterbeinen eifrig Bodensatz über die Toilette scharren, weitergehen: Hunde sind Pragmatiker. Ästhetische und hygienische Überlegungen bringt erst der Mensch ins Spiel. Die Ausscheidungen des *Canis lupus familiaris* versauen nicht nur Schuhsohlen und Stadtansichten, sie können auch Band-, Spul- oder Peitschenwürmer transportieren, Darmparasiten wie Giardien und andere fiese Erreger. Liegen lassen ist deshalb keine Option. Nur: Wo es am Gemeinsinn der Hundemenschen ebenso fehlt wie an provokanten Wimpeln, müssen sich die Städte im Kampf gegen herrenlose Häufchen selbst etwas ausdenken.

Beispiel Neapel: Die süditalienische Stadt plant eine Erbgutdatenbank, um künftig von jeder Tretmine aus die Spur zu Hund und Halter zurückzuverfolgen. Zu diesem Zweck erhielten Anfang des Jahres 2014 tausend Hundebesitzer in den Vierteln Vomero und Arenella Post aus dem Büro des Bürgermeisters: Sie sollten ihre Lieblinge zur Blutentnahme vorführen, hieß es im Anschreiben. Immerhin 58 Prozent folgten der Aufforderung. Das reicht zwar nicht, um eine treffsichere Datenbank aufzubauen. Doch Tommaso Sodano, stellvertretender Bürgermeister Neapels, wertet das Pilotprojekt schon jetzt als Erfolg: „Die Kontrollen sind vielver-

sprechend: Die Zahl der Hundehaufen ist viel weniger geworden, und wir hoffen, dass sie völlig von den Straßen verschwinden.“ Ein schöner Erfolg für Neapel, und doch stimmt er nachdenklich. Wenn Politiker zu Profilern werden und Hundehaufen es auf die Agenda eines Stadtrats schaffen, ist vorher etwas schiefgegangen. Natürlich ist es das. „Nimm ein Sackerl für mein Gackerl“, lautet eine Kampagne der Stadt Wien für saubere Gehwege und Parks, von der weiter unten noch die Rede sein wird. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Doch Tüten bereithalten, das tut längst nicht jeder. Angesprochen, warum sie die Hinterlassenschaften ihrer Hunde nicht entsorgen, finden Halter viele Antworten, vom verlegenen „Die Tüten sind mir gerade ausgegangen“ über das arglose „Das wäscht der Regen weg“ bis zum aufmüpfigen „Ich zahle schließlich Hundesteuer!“ Zumindest Letzteres ist ein Irrtum.

In Deutschland werden Hundesteuern keineswegs eingesetzt, um Straßen und Parks vom Kot zu befreien. Diese öffentlich-rechtliche Abgabe ist nicht zweckgebunden, sondern sie hat dem Gesetzgeber zufolge eine sogenannte Lenkungsfunction. Mit anderen Worten: Eine Hundesteuer soll verhindern, dass es zu viele Hunde in einer Gemeinde gibt. Hund gegen Geld? Der Sinn dahinter darf bezweifelt werden, weshalb DOGS sich seit Jahren für die Abschaffung der Hundesteuer einsetzt. Doch noch gibt es dieses politische Instrument. Leider. Trotz der Steuer sind Halter also verpflichtet, das abgestoßene Selbst ihrer Hunde aufzusammeln – und zwar mit einem Beutel, der ordentlich zugeknötet in einen Mülleimer geworfen werden sollte und nicht ins nächste Beet.

Theoretisch drohen für das Liegenlassen Strafen zwischen 5 und 300 Euro, je nach Gemeinde und Situation, ein nicht entfernter Haufen auf dem Kinderspielplatz ist teurer als auf dem Bürgersteig. Spielraum bietet auch die Höhe der Bußgelder. So verlangt zum Beispiel die Stadt Hamburg 20 Euro für eine Hinterlassenschaft, in München kostet dasselbe Vergehen bereits 75 Euro. Vielleicht weil im Süden die Lebenshaltungskosten generell höher sind?

Wird bald ein Papperl fürs Gackerl ohne Sackerl verabreicht? Die Beweislage ist komplex. Selbsternannte Sauberkeitswächter rufen ja gern ein empörtes „Ich zeige Sie an!“ und zücken beflissen ihre Smartphone-Kamera. Doch mehr als schlechte Stimmung kommt dabei nicht herum. Denn es reicht nicht, die Ordnungswidrigkeit zu bezeugen, ja nicht einmal, Hund und Hinterlassenschaft in flagranti zu fotografieren. Die Tat muss amtlich festgestellt werden, von der Polizei oder Mitarbeitern des Ordnungsamts. Dass diese meist mit anderen Dingen beschäftigt sind und nicht mit Blaulicht zum Tatort eilen, versteht sich.

Das muss doch auch anders gehen, hat sich die Stadt Wien vor einigen Jahren gedacht. Und 2007 ein „Sauberkeitspaket geschnürt“, wie es Ulrike Volk vom Referat für Abfallwirtschaft nennt. Mehr Papierkörbe, mehr Beutelspender, Frühlingssputzaktionen, Kampagnen, eine Service-App – die 1,8-Millionen-Stadt hat sich einiges einfallen lassen. Und sie hat 450 ihrer Mitarbeiter als Sauberkeitsberater abgestellt. Die sogenannten „Waste Watcher“ laufen täglich durch die Straßen, in Uniform wie in Zivil. Als offiziell berufene Dreckwächter schauen sie genau hin, ob irgendwo ein verwaister Einkaufswagen vor sich hinrostet, ob Zigarettenstummel achtlos

NEUES AUS DER GERÜCHTEKÜCHE

Gut für die Homöopathie? Es ist eine kleine Notiz bei Wikipedia, die einen stutzen macht. Dort steht: „Unter dem Namen *excrementum caninum*, abgekürzt *excr. can.*, dient Hundekot als Mittel in der Homöopathie.“ Das klingt bizarr und macht eine Nachfrage nötig bei der Deutschen Homöopathieunion in Karlsruhe. Die DHU ist Marktführer für Rohrzuckerkügelchen und dergleichen, 1500 unterschiedliche Präparate bietet sie an. Homöopathisch verdünnten Hundekot allerdings nicht. Auch sei kein Fall bekannt, bei dem dieses Mittel eingesetzt wurde, heißt es beim medizinischen Service des Hauses. Fazit: „Wir halten das nicht für ein seriös zitierbares Homöopathikum“, so DHU-Pressesprecher Wolfgang Kern. Stimmt also nicht alles, bloß weil es im Internet steht.

Schlecht für Kälber? Er besteht nur aus einer Zelle, doch die ist tödlich. Der Parasit *Neospora caninum* kann bei Rindern Fehlgeburten auslösen. Sein einziger bekannter Endwirt, also Überträger, ist der Hund. Deshalb herrscht bei Bauern Alarmstufe Rot, sobald ein Hund die Weiden betritt, denn beim Mähen und Ernten landet Hundekot im Futter, was Krankheiten übertragen könnte. Wohlgemerkt: könnte. Das Friedrich-Loeffler-Institut hat das Infektionsrisiko mit *Neospora* ermittelt: 87 Hunde müssten sich regelmäßig auf der Weide tummeln, ehe ein geringes Übertragungsrisiko besteht. „Solche Begehungsintensitäten auf Grünlandarealen werden in der Regel nicht erreicht“, so die Forscher. Also: Landwirt beruhigen und Häufchen einsammeln. Schon aus Respekt.



AMÜSANT

Für „When Dogs Poop“ haben sich die Buchgestalterin Christine Klell und die österreichische Fotografin Cornelia Böhm aufgemacht und entspannte Hunde gefunden. Edition Ausblick, Wien 2014, 176 Seiten, 26 Euro.

auf die Straße geschnippt werden oder eben auch das: ob achtlose Hundehalter das Wegräumen vergessen. Als Mitarbeiter der Stadt können sie Bußgelder verhängen, ihre Hauptaufgabe ist aber Aufklärung und Beratung. „Neunzig Prozent der Wiener halten die Waste Watcher für eine gute Sache“, weiß Ulrike Volk. „Über achtzig Prozent der Befragten sehen es jetzt oft, dass Hundekot aufgenommen wird. Die Situation hat sich in Wien merklich verbessert.“

Das ist alles vernünftig, im Ergebnis erfreulich und dient ganz sicher der Ordnung. Doch es bleibt ein dumpfer Beigeschmack. Vielleicht weil alle genannten Beispiele von Kontrolle geprägt sind, von Strafen, von Aufpassern, von Zurechtweisen. Muss das so sein? Eine Antwort darauf hat Rainer Erlinger. Der Experte für Fragen der Alltagsmoral löst seit einem guten Jahrzehnt Gewissensfragen im Magazin der „Süddeutschen Zeitung“. Dort hat er auch eine Idee skizziert, welche Alternative es im Umgang mit nachlässigen Mitmenschen gibt: „Wenn das Ziel der unverschmutzten Natur im Vordergrund steht und nicht der Wunsch, andere zu maßregeln, kann und sollte man es so formulieren, dass die anderen sich möglichst wenig angegriffen fühlen. Moral soll schließlich das Zusammenleben verbessern und nicht zu Streit führen.“ Es ist ein guter Stil, der dahinter steht, eine Frage der Haltung. Dabei geht es um Anstand, Respekt und Würde, Dinge, die oft vergessen werden im erbitterten Kampf um das Reinheitsgebot der Straße.

Was lässt sich also sagen, wenn einer mal wieder liegen lässt, was er lieber hätte aufsammeln sollen? Rainer Erlinger rät zu folgendem Vorgehen: „Für relativ elegant und wenig aggressiv halte ich es, jemandem, der seinen Abfall einfach fallen lässt, freundlich hinterherzurufen: Entschuldigen Sie, ich glaube, Sie haben etwas verloren!“. Das funktioniert übrigens auch bei Kindern, die Chips-tüten fallen lassen. Oder bei Rauchern, die leere Zigarettenschachteln schwungvoll ins Straßenbegleitgrün entsorgen. Die Entgegnung, das sei Abfall und den habe man absichtlich in die Gegend geworfen, wird den meisten wohl kaum über die Lippen gehen. Und so verfehlt auch bei Hundebesitzern die mit Charme vorgebrachte Frage: „Darf ich Ihnen mit einem Tütchen aushelfen?“ selten ihre Wirkung. Wer lässt sich nicht gern helfen? Ein Appell an die Moral, mit Charme und Humor vorgetragen, macht das Leben leichter. In diesem Sinne: Drei, zwei, eins... deins. 🐾

